

BRSO Kammer konzert 2

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

BRSO

23–24

Samstag 20. Januar 2024
Max-Joseph-Saal
der Münchner Residenz
20.00 – 21.40 Uhr

Sonntag 21. Januar 2024
Evangelische Akademie Tutzing
18.00 – 19.40 Uhr

2. Kammerkonzert

23–24

Mitwirkende

Ivanna Ternay
Flöte
Ramón Ortega Quero
Oboe
Julita Smoleń
Violine
Benedict Hames
Viola
Sebastian Klinger
Violoncello

BR-KLASSIK

Sendung des Konzertmitschnitts aus Tutzing
am Donnerstag, 1. Februar 2024, ab 20.05 Uhr

Programm

Wolfgang Amadeus Mozart

Quartett D-Dur

für Flöte, Violine, Viola und Violoncello, KV 285

- Allegro
- Adagio
- Rondeau. Allegretto

Ludwig van Beethoven

Trio c-Moll

für Violine, Viola und Violoncello, op. 9 Nr. 3

- Allegro con spirito
- Adagio con espressione
- Scherzo. Allegro molto e vivace – Trio
- Finale. Presto

Pause

Joseph Haydn

Trio C-Dur

für Flöte, Oboe und Violoncello, Hob. IV:1

(»Londoner Trio« Nr. 1)

- Allegro moderato
- Andante
- Finale. Vivace

Wolfgang Amadeus Mozart

Quartett F-Dur

für Oboe, Violine, Viola und Violoncello, KV 370

- Allegro
- Adagio
- Rondeau. Allegro

Eine Erinnerung an Mannheim

Mozarts Flötenquartett, KV 285

Von Matthias Corvin

Lebensdaten des Komponisten

27. Januar 1756 in Salzburg – 5. Dezember 1791 in Wien

Entstehungszeit

Vollendet am 25. Dezember 1777 in Mannheim, Uraufführung unbekannt

Eines von Mozarts charmantesten Werken ist sein Flötenquartett in D-Dur KV 285. Es gehört zu einem größeren Auftrag zur Komposition von Flötenwerken, den der Salzburger Komponist im Dezember 1777 auf einer Konzertreise in Mannheim erhielt. Vermittelt hatte ihn Johann Baptist Wendling, Flötist der dortigen Hofkapelle. Auftraggeber war der in Bonn geborene Ferdinand Dejean, ein echter Abenteurer des 18. Jahrhunderts. Als Schiffsarzt der Niederländischen Ostindien-Kompanie hatte er die Welt bereist, war bis nach Indonesien, Indien und Malaysia

gekommen. Später ließ er sich in der niederländischen Universitätsstadt Leiden nieder und widmete sich der Wissenschaft. Der wohlhabende Mann reiste aber weiterhin durch Europa und arbeitete unter anderem als Militärarzt.

Mozart lernte Dejean damals auch persönlich kennen, denn dieser weilte ebenfalls in Mannheim. Er versprach dem Komponisten für »3 kleine, leichte, und kurze Concertln und ein Paar quattro auf die flötte« stolze 200 Gulden. So berichtete es Mozart am 10. Dezember 1777 seinem Vater Leopold. Ein lukratives Angebot, das er nicht ausschlagen konnte. Wer die Werke spielen sollte, ist allerdings ungeklärt. Wir wissen nicht, ob Dejean überhaupt ein so guter Flötist war, um die anspruchsvollen Werke selbst zu meistern. Vielleicht bestellte er sie auch für den mit ihm befreundeten Wendling, für den Mozart später noch weitere Flötenwerke schrieb.

Komponiert für ein ungeliebtes Instrument

Allerdings verlor Mozart bald die Lust, diesen umfangreichen Auftrag auf die Schnelle auszuführen. Seinem Vater schrieb er mürrisch: »Ich habe hier keine ruhige Stunde. Zu allen Zeiten ist man auch nicht aufgelegt zum Arbeiten. Hinschmieren könnte ich freylich den ganzen Tag fort; aber so eine Sach kommt in die Welt hinaus und da will ich halt, daß ich mich nicht schämen darf, wenn mein Name drauf steht. Dann bin ich auch, wie sie wissen, gleich stuff [überdrüssig], wenn ich immer für ein Instrument (das ich nicht leiden kann) schreiben soll.« Mozarts Abneigung richtete sich gegen die alte Traversflöte, die noch nicht aus Metall, sondern aus Holz gefertigt war und viel leiser klang. Vielleicht wäre sein Urteil anders ausgefallen, hätte er die im 19. Jahrhundert entwickelte moderne Querflöte gekannt. Doch damals verschleppte er den Auftrag und händigte am 15. Februar 1778 lediglich zwei Konzerte (KV 313 und 314) sowie zwei oder drei Quartette an Dejean aus. Dieser betrachtete seinen Auftrag als nicht vollständig erfüllt und zahlte dem Komponisten lediglich 96 Gulden von den versprochenen 200.

Das D-Dur-Quartett KV 285 ist das zuerst fertiggestellte Werk aus dem »Dejean-Paket«. Mozart vollendete es bereits am 25. Dezember 1777, und die anfängliche Begeisterung für die neue Aufgabe hört man diesem Stück fraglos an. Die Flöte steht im Vordergrund und darf sich virtuos und melodisch reich entfalten. Dennoch gestalten auch die drei Streicher die Musik lebendig mit. Ein Kleinod ist der zweite Satz (*Adagio*). Darin singt die »seufzende« Flöte in mollgetränkter Wehmut zu gezupften Streichern – die fast wie eine begleitende Laute klingen. Im finalen *Rondeau* darf das Blasinstrument dann mit sprudelndem Elan und kecken Spielfiguren auftrumpfen.

In jedem Takt durchdacht

Beethovens Streichtrio, op. 9 Nr. 3

Von Matthias Corvin

Lebensdaten des Komponisten

get. am 17. Dezember 1770 in Bonn – 26. März 1827 in Wien

Entstehungszeit

1797/98 in Wien, Uraufführung unbekannt

Widmung

An Johann Georg Reichsgraf von Browne-Camus

In den beiden heute aufgeführten Quartetten spielt stets ein Streichtrio an der Seite des Holzblasinstruments. Für solch ein Trio aus Violine, Bratsche und Violoncello wurden auch eigene Werke komponiert, allerdings erst spät in der Klassik. Die Besetzung war weniger prominent als die des Streichquartetts, das sich bereits im 18. Jahrhundert als zentrale Gattung etablierte. Streichtrios waren hingegen zunächst im leichteren Genre beheimatet, etwa in Divertimenti. Erst Mozart schuf mit seinem Es-Dur-Streichtrio KV 563 im Jahr 1788 ein gewichtiges Werk für diese Besetzung. Ludwig van Beethoven kannte es sicher, als er Anfang der 1790er Jahre aus seiner Heimatstadt Bonn endgültig nach Wien übersiedelte und bei Joseph Haydn Unterricht nahm. Auch

dieser legte übrigens mehrere Streichtrios vor, meist jedoch in der Besetzung mit zwei Violinen und Violoncello.

So revolutionierte Beethoven als dritter Wiener Klassiker nach Haydn und Mozart die Gattung im Alleingang: Bereits 1792 legte er ein erstes Streichtrio op. 3 vor, 1797 gefolgt von der Serenade op. 8. Mit seinen noch im selben Jahr begonnenen drei Streichtrios op. 9 rundete er die Gruppe hochkarätig ab. Danach schrieb er kein Werk mehr für diese Besetzung, offenbar hatte er in diesen fünf Kompositionen hierzu alles gesagt. Vor allem erreichte er, dass niemand mehr über die angeblich so leichtgewichtige Gattung Streichtrio schmunzelte.

Sein bis dato bestes Werk

Als gewichtigstes Werk der Serie gilt das dritte Streichtrio aus Opus 9. Schon die Tonart c-Moll deutet etwas Besonderes an. Beethoven verwendet sie stets für Werke, die aus seinem Œuvre herausstechen. Das Trio beginnt mit einem wild-zerklüfteten Thema, das in satten Mehrfachgriffen gipfelt. Raunende Chromatik, ruppige Akzente, Laut-Leise-Kontraste und spannungsvolle Pausen begleiten auch weiterhin diese Ausdrucksmusik. Dem eigentlich tänzerischen 6/8-Takt gibt der Komponist damit einen fast mephistophelischen Charakter. Sofort heraushörbar ist außerdem Beethovens ausgefeilter Kompositionsstil, in dem die Motive pausenlos weiterentwickelt werden. So kommt die Musik auch im liedhaft anhebenden *Adagio con espressione* kaum zur Ruhe. Die Violine verziert die Melodiestimme reich und verbindet sich alsbald in fortlaufenden Imitationen mit der Bratsche. Das gibt dem Satz eine an Johann Sebastian Bach erinnernde Dichte.

Im *Scherzo* greift Beethoven den ungestümen Charakter und die Taktart des Kopfsatzes wieder auf, streift im Mittelteil zudem die Gefilde eines hörnerschallenden Jagdstücks – ein Indiz, wie orchestral er dieses Werk anlegte; nicht zuletzt erinnern ja auch die vier Sätze an eine Symphonie. Das *Finale* beschreitet dann den Weg von Moll zu Dur. Dieser erfolgt am Ende aber keineswegs heldisch, sondern flüsternd. In seiner Widmung an den Grafen Johann Georg von Browne, einem russischen Diplomaten in Wien, bezeichnete Beethoven die Trios von Opus 9 als seine bislang besten Kompositionen – »la meilleure de ses œuvres«. Das ist gut nachvollziehbar. Er legte darin jenen hohen Standard fest, den er fortan im Streichquartett weiterführte.

Auf der Insel komponiert

Joseph Haydns »Londoner Trio« in C-Dur

Von Matthias Corvin

Lebensdaten des Komponisten

31. März 1732 in Rohrau – 31. Mai 1809 in Wien

Entstehungszeit

1794 in London, Uraufführung unbekannt

In London erlebte Joseph Haydn einige der erfolgreichsten Jahre seines Lebens, auch wenn er sich bei seiner Ankunft Anfang 1791 sofort über die »unangenehmste witterung« beklagte – also das sprichwörtliche britische Wetter. Für die Themse-Metropole begeisterte ihn damals der deutsche Geiger und Konzertveranstalter Johann Peter Salomon. Dieser gestaltete das englische Musikleben bereits seit vielen Jahren mit, als er den in Wien lebenden Haydn überredete, ebenfalls dorthin zu kommen. Für den Komponisten war es der perfekte Zeitpunkt. Gerade wurde er auf seiner langjährigen Stelle am Hof der Esterházy im Burgenland in den Ruhestand versetzt. Die neue Herausforderung lockte ihn, und so weilte Haydn zwei Mal längere Zeit in London, zunächst von Januar 1791 bis Juni 1792 und dann noch einmal von Februar 1794 bis August 1795. Unter anderem entstanden damals seine berühmten zwölf *Londoner Symphonien*.

Von einem Earl inspiriert

Haydn verkehrte selbstverständlich auch in Adelskreisen. Dabei traf er auf Willoughby Bertie, den 4th Earl of Abingdon (1740–1799). Dieser war nicht nur ein Förderer der Künste, sondern spielte selbst Traversflöte und komponierte. Er soll ein ziemlich exzentrischer und politisch streitlustiger Mann gewesen sein, der das gesamte Familienerbe verschleuderte. Für Musik hatte er aber immer ein offenes Ohr. Haydn variiert sogar eine Liedmelodie des Earls im zweiten seiner 1794 komponierten vier Trios für zwei Flöten und Violoncello (Hob. IV). Die Werke sind zweifelsohne von Willoughby Bertie inspiriert. Wegen ihrer Entstehungszeit in der englischen Hauptstadt nennt man sie auch »Londoner Trios«.

Gemäß ihrer Besetzung sind die Werke wie Triosonaten angelegt mit zwei führenden Melodieinstrumenten und einer Bassstimme. Einen Höhepunkt der Serie markiert das erste Trio in C-Dur. Es soll nach der Londoner Erstausgabe von 1799 für einen Freund des erwähnten Earls entstanden sein, den Baronet Willoughby Aston. Auch dieser gehörte zu den vielen Musikliebhabern, denen Haydn in England begegnete. Der Komponist besuchte den Adligen am 14. November 1794 in seinem Anwesen in Preston in Hertfordshire.

Selbst dieses kurze Gelegenheitswerk veredelt Haydn mit seinem reifen Stil jener Jahre. Besonders raffiniert verzahnt er die Stimmen der beiden Melodieinstrumente und gesellt dazu einen lebendigen Cellopart. Zudem dunkelt der Komponist die an sich helle Tonart C-Dur in den Ecksätzen gerne nach Moll ein. Der Mittelsatz liegt in zwei Fassungen vor: Während die erste, im Konzert zu hörende Fassung, einem Menuett ähnelt, ist die zweite als Siciliano mit punktiertem Rhythmus gestaltet. Obwohl das Werk im Original für zwei Flöten und Violoncello konzipiert ist, darf – wie im heutigen Konzert – die Oboe eine Flötenstimme übernehmen. Außerdem ist eine Aufführung mit zwei Violinen und Cello möglich, was aus diesem Werk ein Streichtrio macht.

Mit bezaubernder Delikatesse

Mozarts Oboenquartett, KV 370

Von Matthias Corvin

Lebensdaten des Komponisten

27. Januar 1756 in Salzburg – 5. Dezember 1791 in Wien

Entstehungszeit

Zwischen Januar und März 1781 in München, Uraufführung unbekannt

Es ist kaum zu glauben: Mozart, der in seinen Opern und Symphonien so wunderbare Oboenmelodien schrieb, komponierte nur ein einziges Oboenquartett! Dieses Werk entstand nicht in Salzburg oder Wien, sondern in München. Hier weilte der Komponist im Januar 1781 zur Vorbereitung seiner Oper *Idomeneo*, und hier begegnete er dem Oboisten Friedrich Ramm (1744–1813). Der Musiker wirkte bei den ersten Aufführungen des *Idomeneo* im damals neuen, von François de Cuvillies gestalteten Hoftheater, mit.

Den von ihm hochgeschätzten Ramm hatte Mozart bereits einige Jahre zuvor als Mitglied der Mannheimer Hofkapelle kennengelernt. Danach war der Oboist mit dem Mannheimer Orchester nach München übersiedelt, weil Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz im Jahr 1778 als Wittelsbacher seine Residenz aus Gründen der Erbfolge vom Rhein an die Isar verlegte. Ramm war ein in ganz Europa gefeierter Solist, der neben seiner Orchestertätigkeit viele Konzertreisen unternahm. Das *Baierische Musik-Lexikon* urteilte noch 1811 über ihn: »Er bläst übrigens mit einer Delikatesse, einer Leichtigkeit, einem Ausdrucke, die bezaubern, behandelt dieses Instrument nach seiner wahren, ihm eigenen Natur mit Klugheit und einer praktikablen Gewandtheit, die wenigen Oboisten eigen ist.«

Paradestück für einen Musikerfreund

All diese Ramm zugeschriebenen Eigenschaften kehrt Mozart in seinem Oboenquartett hervor. Deshalb beschrieb es der Mozartforscher Jaroslav Pohanka einmal völlig zu Recht als »Paradestück für Ramm«. Die Oboe dominiert das Werk als Primus inter pares. Die drei Streicher sind mit dem Blasinstrument jedoch durchaus fein verwoben, so dass der Geist der Kammermusik über allem schwebt. Besonders das *Adagio* scheint der Gefühlswelt des zeitgleich entstandenen *Idomeneo* verpflichtet zu sein. Wie eine traurige Arie beginnt die Oboe mit einem langen Anfangston über sanfter Streicherbegleitung. Herausfordernd für das oft in hoher Lage eingesetzte Blasinstrument ist das finale *Rondeau*. Dieser Satz scheint fröhlichen und tänzerischen Rundgesängen der französischen Oper nachempfunden zu sein. Das würde gut passen, denn auch in Paris waren sich Mozart und der Oboist Ramm im Jahr 1778 begegnet.

Biographien

Ivanna Ternay

Die gebürtige Ukrainerin begann ihre musikalische Ausbildung mit sechs Jahren an der Mykola-Lysenko-Musik-Spezialschule in ihrer Heimatstadt Kiew. Ihr Studienwunsch führte sie zu Irmela Boßler nach Leipzig und zu Davide Formisano nach Stuttgart. 2006 erhielt sie die Auszeichnung der DAAD-Stiftung für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender und ein weiteres Stipendium des JTI-Fonds. Daneben ergänzte sie ihre Ausbildung mit Meisterkursen, so etwa bei Peter-Lukas Graf oder James Galway. Außerdem gewann sie nationale und internationale Flötenwettbewerbe und war Mitglied der Bach-Akademie unter Helmut Rilling. Die Position der Soloflötistin bekleidete sie am Tiroler Landestheater und beim Tiroler Symphonieorchester Innsbruck sowie bei den Bamberger Symphonikern. 2010 wurde sie Finalistin des ARD-Wettbewerbs in München, wo man ihr auch den »BR-KLASSIK-Preis« zuerkannt hat. Nur ein Jahr später trat Ivanna Ternay dem BRSO bei.

Ramón Ortega Quero

Internationale Aufmerksamkeit erlangte der junge Spanier Ramón Ortega Quero erstmals, als er 2007 zum Ersten Preisträger beim ARD-Wettbewerb in München ausgerufen wurde. Bereits ein Jahr später erspielte er sich die Stelle des Solooboisten beim BRSO. Am Konservatorium seiner Heimatstadt Granada erhielt Ramón Ortega Quero schon früh eine umfassende Ausbildung. 2003 nahm ihn Daniel Barenboim ins West-Eastern Diwan Orchestra auf, und ab 2010 war er als »Rising Star« in vielen großen Konzertsälen Europas zu hören. Als Kammermusiker präsentierte er sich zu dieser Zeit auch mit seiner Solo-Debüt-CD *Shadows*. Schon bald wurde er zweimal mit dem Echo Klassik geehrt und veröffentlichte bis zum aktuellen Album *Bach Unbuttoned* etliche Aufnahmen mit Werken aus Barock, Frühklassik und Klassik. Aber auch in der Kammermusik des 20. Jahrhunderts ist Ramón Ortega Quero zu Hause, wie das Album *Variations* mit Werken von Françaix, Hindemith und Nielsen beweist.

Julita Smoleń

Die gebürtige Breslauerin Julita Smoleń ist seit 2014 Vorspielerin der Ersten Violinen im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Zuvor gehörte sie der BRSO Akademie an. Ihr Violinstudium absolvierte sie bei Krzysztof Wegrzyn in Hannover und Mi-kyung Lee in München. Außerdem besuchte sie Meisterkurse u. a. bei Ana Chumachenco und Salvatore Accardo und gewann internationale Violinwettbewerbe. Neben ihrer vielfältigen solistischen Tätigkeit ist Julita Smoleń begeisterte Kammermusikerin. Als Mitglied des Interface Quartet trat sie beim Schleswig-Holstein Musik Festival, dem Internationalen Musikfest Goslar-Harz und beim Nymphenburger Sommer in Erscheinung. Ihre kammermusikalischen Kenntnisse vertiefte sie bei Hatto Beyerle,

Alfred Brendel, dem Jerusalem Quartet und dem Szymanowski Quartet. Als Solistin und Kammermusikerin führten sie Auftritte in viele europäische Länder sowie nach Russland – etwa in den Großen Saal des Moskauer Konservatoriums – und nach Kanada.

Benedict Hames

Benedict Miles Hames wurde 1976 in England geboren, 1981 emigrierte er mit seiner Familie nach Australien. Ersten Geigenunterricht erhielt er im Alter von sechs Jahren. Seine Lehrer in Sydney waren u. a. Alice Waten und Charmian Gadd, die ihn 1994 zu einem Wechsel zur Viola anregte. Von 1995 bis 1998 absolvierte er ein Bratschenstudium am Sydney Conservatorium of Music. Noch während seines Studiums gehörte Benedict Hames der Sydney Opera an. 1998 rückte er dort zum Stellvertretenden Solobratscher auf, ab 2003 spielte er auf der Position des Solobratschers. Außerdem konzertierte er mit dem Sydney Symphony Orchestra, dem Australian Chamber Orchestra und wurde 2003 von De Filharmonie (Antwerp Symphony Orchestra) als Gast-Solobratscher eingeladen. Seit 2004 ist Benedict Hames Mitglied der Bratschengruppe des BRSO, im April 2009 übernahm er die Position des Stellvertretenden Solobratschers.

Sebastian Klinger

In München geboren und in Spanien aufgewachsen, erhielt Sebastian Klinger mit sechs Jahren ersten Cellounterricht. Später studierte er bei Heinrich Schiff und Boris Pergamenschikow. Nach zahlreichen nationalen und internationalen Auszeichnungen gewann er 2001 den Deutschen Musikwettbewerb in Berlin. Es folgten Debüts bei wichtigen Festivals und in bedeutenden Musikzentren Europas und der USA. Als Kammermusiker trifft Sebastian Klinger auf so bedeutende Künstler wie Yuri Bashmet, Lisa Batiashvili, Ana Chumachenco, Gidon Kremer, Liza Ferschtman, Veronika Eberle und Vilde Frang, die Pianistinnen und Pianisten Silke Avenhaus, Kirill Gerstein und Lang Lang, aber auch auf Christian Gerhaher, Yo-Yo Ma und Antoine Tamestit sowie u. a. das Belcea, das Fauré, das Goldmund und das Rosamunde Quartett. Sebastian Klinger war elf Jahre lang Erster Solocellist im BRSO, bevor er 2015 einem Ruf an die Hamburger Musikhochschule folgte. Seit 2022 spielt er – neben Lehr- und Konzerttätigkeit – wieder auf seiner alten Position im BRSO.

Impressum

Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

Sir Simon Rattle

Chefdirigent

Nikolaus Pont

Orchestermanager

Bayerischer Rundfunk

Rundfunkplatz 1

80335 München

symphonieorchester@br.de

brso.de

Programmheft

Herausgegeben vom Bayerischen Rundfunk

Programmbereich BR-KLASSIK

Redaktion

Alexander Heinzl

Graphisches Konzept / Art Direktion / Design

Stan Hema, Berlin

in Zusammenarbeit mit Corporate Design, BR

Umsetzung

Antonia Schwarz

Änderungen vorbehalten!

Textnachweis

Matthias Corvin: Originalbeiträge für dieses Heft; Biographien: Archiv des Bayerischen Rundfunks.

Aufführungsmaterialien

© 1998 by G. Henle Verlag, München (Mozart, KV 285)

© 1965/1993 by G. Henle Verlag, München (Beethoven)

© 1931 / 2019 by Bärenreiter Verlag, Kassel (Haydn)

© 1987 by Bärenreiter Verlag, Kassel (Mozart, KV 370)